Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 20 (1910-1911)

Heft: 1

Artikel: Die Grasburg : ihre Baugeschichte und ihr einstiges Bild

Autor: Burri, Friedrich

Kapitel: I: Die Anfänge der Grasburg und die Zeiten der Reichsunmittelbarkeit (bis 1310)

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370872

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

A. Baugeschichte der Grasburg.

I. Kapitel:

Die Anfänge der Grasburg und die Zeiten der Reichsunmittelbarkeit.

(Bis 1310.)

Inhalt: 1. Die Anfänge der Grasburg im Lichte der Sage. — 2. War die Grasburg schon eine zähringische Feste? — 3. Die ersten urkundlichen Nachrichten über die Burg (bis 1310).

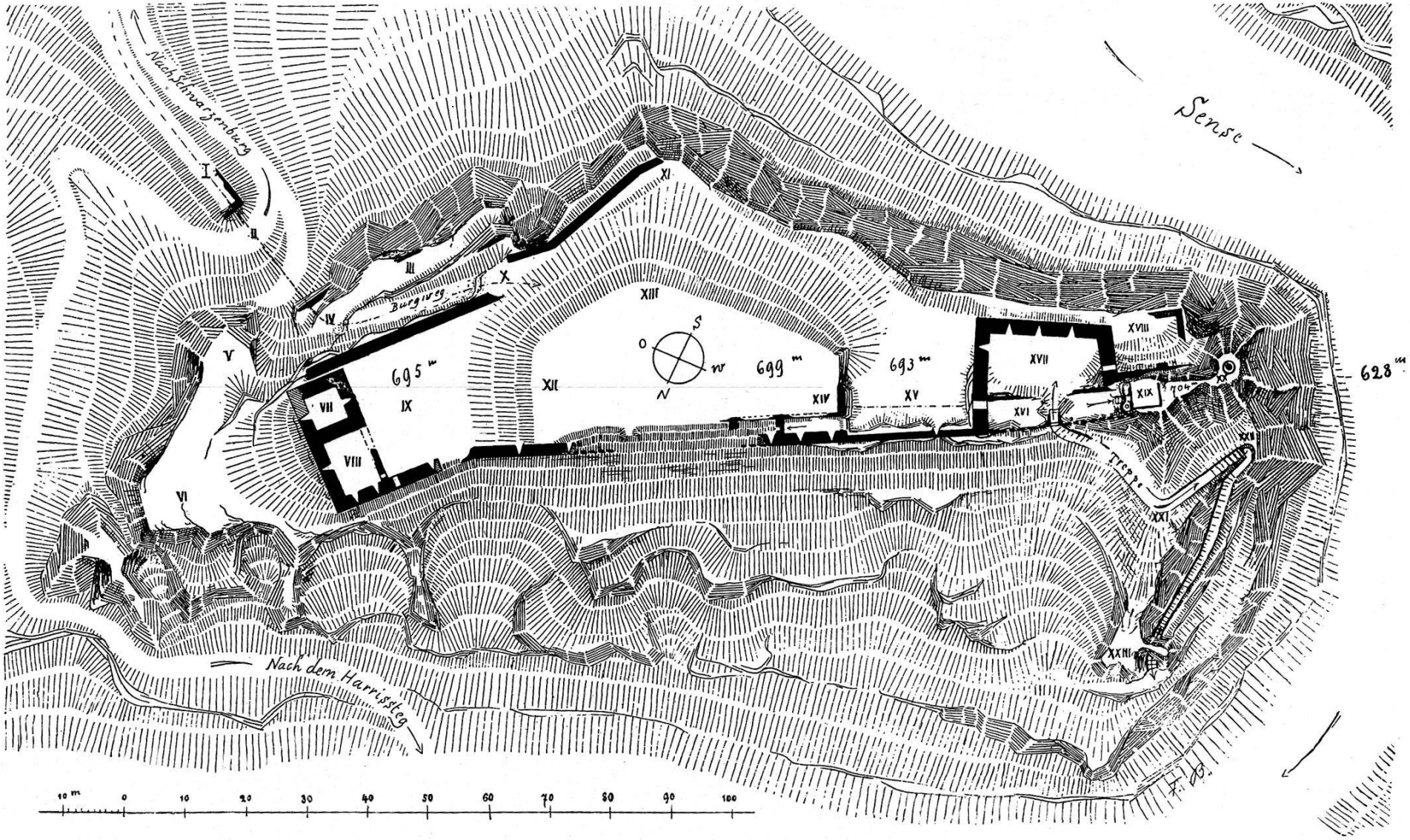
1. Die Anfänge der Grasburg im Lichte der Sage.

Die malerische, imposante Burgruine am wilden Sensestrand übt als ehrwürdiger Zeuge einer längst entschwundenen Zeit noch immer auf den Besucher einen mächtigen Reiz aus. Sie bezaubert uns durch ihre romantische Lage auf dem inselartigen Felskegel des Sensetals, durch ihre starken, auf hoher Warte stehenden Mauern und Türme, durch ihre wechselvolle Geschichte, durch ihr hohes, nicht genau bestimmbares Alter und nicht am wenigsten durch das tiefe Geheimnis, das über der Gründung der Feste lagert. Wie durch einen dichten Schleier ist uns jene erste Epoche ihres Bestandes verhüllt. Nur der an keine Schranken gebundenen Gestalt der Sage ist es vergönnt, diesen Schleier zu lüften, und sie weiss über die Erbauung der Grasburg folgendes zu erzählen:

Ein vornehmer Römer aus Helikon (Elisried) wurde auf der Jagd, als er einen schönen Edelhirsch in den Schluchten der Sense verfolgte, von seinem Gefolge abgetrennt. Auf einmal erblickte er vor sich einen gewaltigen Sandfelsen, der damals im Bette der wilden Sense eine Insel bildete[12]), und auf dem Felsen stehend den Edelhirsch. Schnell spornte er sein Pferd, durchritt den Flussarm und

---

[12]) Der Felsen mag einmal eine Insel gebildet haben, sicherlich aber schon in der Römerzeit nicht mehr.



Situationsplan der Ruine Grasburg.

begann, einem Wechsel des Wildes folgend, den Felsen zu erklimmen. Plötzlich stürzte ein gewaltiger Lindwurm aus einer Höhle hervor ihm entgegen; aber mit kräftigem Arme stiess er dem Ungetüm den Jagdspeer in den Rachen und trennte darauf mit einem gewaltigen Hieb seines wuchtigen Schwertes den scheusslichen Kopf vom zuckenden Rumpfe.

Hierauf erstieg er vollends die Felseninsel und sah zu seinem Erstaunen, wie der Hirsch ihm entgegenkam und flehend sich ihm zu Füssen legte. Der edle Ritter verstand den stummen Blick des Tieres und schenkte ihm das Leben. Als nun der Hirsch aufstand und den Jäger auf dem ganzen Felsen herumführte, nahm dies der Römer als Einladung an, von dem Platze Besitz zu ergreifen. Er baute im Einverständnis mit dem römischen Befehlshaber von Aventicum ein stattliches Schloss, das nachher nach dem Erbauer Crassusburg und später danach Grasburg geheissen wurde. Bald wölbte sich auch eine Brücke über die Sense[13]), eine Römerstrasse führte von Aventicum her an der Burg vorbei, und eine kleine Besatzung hatte Strasse, Brücke und Kastell zu bewachen.

Wie aber die Römer das Land verliessen, fiel auch die Crassusburg in Ruin und blieb verlassen, bis ein welscher Raubritter, seiner Grausamkeit halber aus seinem Heimatlande vertrieben, sich in diese Gegend flüchtete, um da ein neues Raubnest zu erbauen. Zuerst liess er, meldet die Sage weiter, die alte, verfallene Römerburg, nämlich den westlichen, grössern Burgteil, durch fremde Baumeister und mit Hilfe einheimischer Handlanger und Arbeiter wieder herstellen. Dabei verfuhr er anfangs freundlich und mild, nachher aber roh und hart, besonders bei dem Neubau des vordern, östlichen Teiles. Die armen Land-

---

[13]) Nach anderer Version war's eine Lederbrücke, die sich hoch über das Tal hin spannte.

leute mussten die schweren Steine zu dem zweiten Gebäude auf ihren blutigen Schultern herbeitragen, und wer Miene machte, sich zu widersetzen, wurde stracks erschlagen und vermengte sein Blut mit dem Mörtel der Mauer, was den Mauern besondere Härte verlieh[14]).

So weiss uns die Sage nach ihrer Weise anschaulich und bestimmt von der Gründung der Burg zu erzählen. Und wir freuen uns über ihren Bericht; schade nur, dass Sage eben nicht Geschichte ist und dass historische Tatsachen gar selten und nur verhüllt im reichen Sagengewebe nachweisbar sind.

Prüfen wir daraufhin die grasburgische Gründungssage, so kennzeichnen sich deutlich als sagenhafte Züge jene wunderbare Jagdgeschichte, jener Kampf mit dem lauernden Lindwurm, die Nachricht, wie das Blut der Landleute mit dem Mörtel der Mauern vermengt worden, die verschiedenen Einzelheiten über den Gründer und seinen Namen, die märchenhafte Nachricht von der gewaltigen Lederbrücke und anderes mehr.

Und was bleibt als historischer Kern zurück? Die Möglichkeit ist zunächst nicht ausgeschlossen, dass die Grasburg wirklich in ihren ersten Anfängen ein römisches Flusskastell gewesen. Römisches Gemäuer, das Zeugnis ablegte für jenes frühe Dasein der Burg, suchen wir zwar vergebens. Wir können auch weder in der Gesamtanlage, noch in einzelnen Burgteilen typisch römisches Gepräge finden. Bei den bisherigen Nachgrabungen kamen zudem bis jetzt nicht einmal frühmittelalterliche, geschweige denn römische Spuren zum Vorschein, und dennoch ist unsere Vermutung wohl am Platze. Dass die Römer einst auch bis in unser Ländchen vorgedrungen sind, beweisen die ziemlich reichen Funde von Elisried und Rümlisberg

---

[14]) Nach J. J. Jenzer, Heimatkunde des Amtes Schwarzenburg, S. 174 ff.

Ebendaselbst bietet Jenzer noch andere Sagen über die Grasburg.

zur Genüge[15]), und da nun der grasburgische Burghügel eine beherrschende Stellung am wichtigsten und bequemsten Uebergang an der mittleren Sense und an der einstigen Verbindungsroute von Aventicum nach dem Oberland einnimmt, so ist ziemlich wahrscheinlich, dass schon die Römer auf dem einzigartigen Punkte ein Kastell errichtet haben, wie sie es an der obern Sense mutmasslich bei Kastelstetten (Kalchstetten) am Kastelbühl getan[16]).

Auch darin muss sodann die Ueberlieferung recht behalten, dass die Grasburg in ihrem heutigen Umfange nicht ein einheitliches Werk ein und derselben Zeit darstellt. Wahrscheinlich wird eine erste, kleinere Anlage, die aus der Römerzeit oder dem frühern Mittelalter stammte und vielleicht vorübergehend verödete, erst nachträglich zum mächtigen Burgbering und zur starken Reichsfeste erweitert worden sein. Bei den meisten grösseren Burgen ist eine solche Entwicklung nachweisbar, und es würde uns fast verwundern, wenn die weitläufige Doppelfeste der Grasburg sich nicht in ähnlicher Weise gedehnt hätte[17]).

Recht muss ferner der Sage auch darin gegeben werden, dass gelegentlich welsche Ritter am Werke waren. Auf der Grenze zwischen den alemannischen und den burgundischen Stämmen und den deutschen und französischen Sprachgruppen gelegen, war die Grasburg, resp. ihr Gebiet, dazu bestimmt, zeitweise auch welschen Herren eigen zu sein. In vorurkundlicher Zeit sind die römischen Funde von Rümlisberg und Elisried und das grosse burgundische Gräberfeld von Elisried Beweise genug dafür, und nachher sagen uns die Urkunden, dass vom Interregnum an bis

---

15) Vergl. Grasburg unter savoyischer Herrschaft I. Teil, S. 14.

16) Ibidem S. 15 und 16.

17) Ein Gang durch unsere Burg und ein Blick auf das verschiedenartige Gepräge des Gemäuers wird uns in unserer Vermutung bestärken.

zum Jahre 1423 fast ausschliesslich welsche Herren auf der Grasburg geboten[18]).

Oftmals sind dabei „fremde“ Werkmeister auf dem Platze gewesen, haben mit Hilfe grasburgischer Werkleute und Handlanger ihre Arbeit ausgeführt und dabei auch Frondienste beansprucht. Besonders beim Transport des Materials (Führen und Tragen) sehen wir die Landleute beteiligt, was auffallend wieder mit der Sage übereinstimmt, die meldet, die Untertanen hätten die Steine auf ihren blutigen Schultern herbeigetragen[19]).

Das Gesagte mag genügen, um nachzuweisen, dass sich in unserer Gründungssage auch geschichtliche Wahrheit ahnen und nachweisen lässt.

2. *War die Grasburg schon eine zähringische Feste?*

Die Urkunden nehmen auf den Namen der Grasburg erst vom Jahre 1223 an Bezug; mit Sicherheit aber darf man ihren Bestand bis mindestens in die vorausgehende zähringische Zeit zurückdatieren und annehmen, dass sie schon in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts die Landschaft zwischen Sense und Schwarzwasser mit ihren Burgen und Dörfern beherrschte, also schon Reichsfeste war, und dass sie als mächtiges Bollwerk gegen den burgundischen Adel die zähringische Verbindungsstrasse zwischen Thun und Freiburg sicherte.

Unmittelbar nach dem Aussterben des zähringischen Hauses (1218), sobald nämlich Name und Bestand der Grasburg urkundlich bezeugt werden, nimmt sie diese dominierende Stellung als Reichsfeste und als Beherrscherin des obern Sensegebietes ein. Nun ist es nicht wahrscheinlich, dass dies von heut auf morgen so gewor-

---

[18]) Vergl. die politische Geschichte der Herrschaft Grasburg.

[19]) Siehe oben S. 54.

den — zudem in einer Zeit, wo Rektoratsgewalt und Reichsgewalt im Niedergang begriffen waren, vielmehr wird die Grasburg schon damals eine kürzere oder längere rechtliche, politische und bauliche Entwicklung durchgemacht haben.

Zum gleichen Resultate gelangen wir, wenn wir bedenken, wie die Zähringer im Kampfe gegen den burgundischen Adel genötigt waren, in unserm Lande feste Plätze zu bauen, Städte und Burgen zu befestigen und zu gründen und diese Plätze der Hut ergebener Ritter anzuvertrauen. So gelten als zähringische Orte Burgdorf, Thun, Bern, Freiburg, Iferten, Moudon, Murten, Gümmenen, Laupen etc.[20]), und ihr sorgfältig angelegtes Befestigungssystem hätte an der Sense eine auffallende Lücke aufgewiesen, namentlich in der Verbindung zwischen Thun und Freiburg, wenn nicht auch an der mittleren Sense eine Feste den alten, wichtigen Uebergang gesichert hätte. Und welche Burg hätte dies besser besorgt, als eben diejenige, die unmittelbar nachher als mächtigste und erste hervortritt? „Vielleicht schon früher, vielleicht gleichzeitig mit Bern wurden die strategisch wichtigen Punkte von Grasburg, Laupen und Gümmenen in Burgen umgewandelt. . . . Von Burgdorf ging die Operationsbasis aus, Thun beherrschte das Gebirge und stand über Grasburg in Verbindung mit Freiburg; Bern hielt die Linie der Aare und kommunizierte durch Laupen mit Freiburg und durch Gümmenen mit Murten[21]).“

Auf ein bedeutendes Alter der Grasburg weist ferner der Umstand, dass schon in der Mitte des XIV. Jahrhunderts einer der grasburgischen Türme gelegentlich als „alter“ Turm bezeichnet wurde. Die savoyische Rechnung des Jahres 1363/65 erwähnt dies, wie sie von einer Treppe

---

[20]) E. von Wattenwyl, Gesch. der Stadt und Landschaft Bern I, 8 ff.
[21]) Ibidem.

redet, „auf welcher man in den alten Turm emporsteige“[22]).

Nun erhält ein starker Steinturm, der Jahrhunderten trotzt, nicht sobald dieses Attribut „alt“, und der unserige muss sich sicherlich deutlich von den übrigen Baubestandteilen unterschieden haben; er hat diese wohl um mehrere Menschenalter, vielleicht sogar um mehrere Jahrhunderte im Alter überragt. — Wenn in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts gelegentlich auch Holzbestandteile der Burg als alt bezeichnet werden, so hat das weniger zu sagen und führt uns schwerlich viel weiter zurück als ins XIII. Jahrhundert. So hören wir 1320/21 von einer „alten Stube“[23]) und 1343/44 von einer „sehr alten“ Warte der Hauptburg[23]) und haben dabei wohl an früh gealterte (infolge Wind und Wetter) kaum aber an eigentlich alte Gebäude zu denken.

In analoger Weise wie diese erstzitierte Stelle überzeugt uns auch ein Blick auf das heute noch stehende Gemäuer, dass die Grasburg relativ alte Bestandteile besitzt. Wir werden in unserm beschreibenden Teile versuchen, sie herauszufinden; hier weisen wir nur darauf hin, dass namentlich der vordere Wehrturm ein entsprechendes Gepräge trägt. Die Steinmetzzeichen, welche in seinen obern Stockwerken eingemeisselt sind, werden sogar als zähringische Steinmetzzeichen gedeutet, da sie mit solchen mutmasslicher zähringischer Bauten grosse Uebereinstimmung zeigen[25]).

Nicht zum wenigsten ist die Existenz eines nach der Grasburg sich nennenden Rittergeschlechts ein Beweis,

---

[22]) R. 1363—65, Opera castri: Libravit . . . in tecto supra gradus, quibus ascenditur in veterem turrim facto pro medietate de novo . . . (3000 Schindeln, 3000 Nägel) = 22 ß 6 ₰ laus.

[23]) R. 1320—21, Opera castri.

[24]) R. 1343—44, Opera castri.

[25]) E. v. Rodt, Bern. Burgen, S. 42.

dass die Feste mindestens zähringischen Ursprungs ist. Gerade im Jahrzehnt unmittelbar nach dem Austerben der Zähringer tritt es auf und verschwindet wieder (wohl infolge Erlöschens), und da ergibt sich von selbst, dass seine Anfänge und damit auch Name und Bestand der Grasburg zurückreichen in die zähringische, vielleicht sogar in die vorzähringische Zeit.

Kommen wir so zu der gewissen Ueberzeugung, dass die Grasburg einst schon eine zähringische Feste war, so bleibt dabei noch die Frage ungelöst, ob sie eine eigentliche zähringische Neuschöpfung darstellt, oder ob schon vorher eine befestigte Anlage vorhanden gewesen sei, die von den Zähringern vielleicht nachträglich ausgestaltet und zur Reichsfeste erhoben wurde. Eine Neugründung und die in solchem Falle damit verbundene Verpflanzung der Familie der Grasburg in unsere Gegend wäre nichts Unmögliches, und es liessen sich aus andern Teilen der zähringischen Lande analoge Beispiele erwähnen[26]; aber eine allmähliche Entwicklung aus einer ältern und kleinern Burg, welche vielleicht das Geschlecht der Grasburg gebaut, scheint uns wahrscheinlicher. Schon das Vorhandensein eines aussterbenden gleichnamigen Geschlechts weist auf einen solchen Werdegang hin. Dann wissen wir ja, dass die Zähringer ihre Befestigungen gerne an schon vorhandene Anlagen anknüpften[27]. Endlich könnten uns auch die angeblich zähringischen Steinmetzzeichen, die sich nur in „obern" Stockwerken finden, und jener alte Turm, dem wir begegneten, in der geäusserten Annahme bestärken.

3. *Die ersten urkundlichen Nachrichten über die Burg (1218—1310).*

Suchten wir bis dahin vergebens nach dem Namen der Feste Grasburg, so begegnet er uns in den Quellen des XIII.

---

[26]) Siehe I. Teil S. 38.

[27]) E. v. Rodt, Bern. Burgen, S. 26—27.

Jahrhunderts schon recht oft. Freilich fällt auch noch hier für die Baugeschichte wenig ab, da die Nachrichten sich fast ausschliesslich auf das gleichnamige Geschlecht (zuerst das adelige Rittergeschlecht und nachher das nichtadelige Bernergeschlecht) sowie auf die politische Geschichte der Landschaft beziehen; immerhin lassen sich einige wichtige Resulte für die Feste selber gewinnen.

Der Name „Grasburg" wird 1223 zum erstenmal urkundlich genannt. Ein dominus Otto de Grasburc, der im kaiserlichen Gericht zu Bern sass, ist der Träger desselben, und kurz nachher erscheint als zweiter und letzter Vertreter dieses Geschlechts ein „Cono de Grasemborch" (Zeuge in Hauterive)[28]. Damit wissen wir nun sicher, dass im Jahre 1223 die Feste Grasburg Bestand hatte.

Weiter vernehmen wir, dass es im Jahre 1239 einen „Schultheissen (Jakob) von Grasburg" gab[29]. Diese Nachricht lässt vermuten, die Grasburg habe zu jenen Zeiten ein kleines Städtchen in ihren Mauern eingeschlossen, da gewöhnlich nur städtische Beamten diesen Titel trugen. Wenn etwas später savoyische Rechnungen ausnahmsweise von einer Villa Graspurgi reden[30], so bestärkt uns dies in der Annahme. Bei der Enge des Platzes kann es sich nur um ein Miniaturstädtchen, vielleicht um einige Holzhäuschen handeln. Ein solches könnte ein Haus, „welches neben dem ersten Tore des Schlosses stand" und anfangs des XIV. Jahrhunderts „gänzlich" abbrannte, gewesen sein[31], wenn damit nicht etwa das Pförtnerhaus gemeint ist.

1255 verspricht König Wilhelm, „Murten, Grasburg und Laupen . . . nie vom Reiche zu entfremden"[32]. Daraus

[28]) Siehe I. Teil S. 42.

[29]) Siehe I. Teil S. 43.

[30]) R. 1386—87, Opera castri, und R. 1393—94, Opera castri. (Vergl. I. Teil S. 44, 176, 196.)

[31]) Auch Rechnung 1319—21, Op. castri, erwähnt ein „hölzernes Haus". —

[32]) Siehe I. Teil S. 45.

geht deutlich hervor, dass die Grasburg mit ihrem Gebiet direkt unter dem Könige stand, also Reichsfeste war. Wir schliessen ferner aus dieser Nachricht, dass die Burg der Landschaft zwischen Sense und Schwarzwasser den Namen gab, also wohl sie auch beherrschte. Sie dominierte ähnlich wie Burgdorf und Laupen über ein dazu gehöriges Gebiet und war eine der wichtigsten üchtländischen Festen.

In den Stürmen des Interregnums ging die Grasburg ihrer Reichsfreiheit verlustig und wurde längere Zeit mit Laupen Zankapfel zwischen rivalisierenden Dynasten, zuerst zwischen den Grafen von Kiburg und Savoyen und nachher zwischen den Grafen von Habsburg und Savoyen. Da ist uns wichtig zu sehen, wie sie imstande war, die Rolle eines begehrten militärischen Stützpunktes zu spielen, und wir schliessen daraus, dass sie damals gross und mächtig, noch in der Kraft einer Reichsfeste dastand.

Zuerst wussten die Kiburger sich hier festzusetzen und von hier aus zu herrschen (1254—64)[33]), und als Erbe folgte ihnen Rudolf von Habsburg, was ihn freilich in einen langwierigen Krieg mit Peter von Savoyen verwickelte. Wie bedeutsam damals für ihn unsere Burg war, geht zunächst aus einem am 16. Januar 1264 zwischen ihm und Freiburg abgeschlossenen Schirmvertrag hervor. Nach diesem Schriftstücke, das das „Castrum Graspurgi" zum erstenmal ausdrücklich als solches nennt, verspricht Rudolf der Stadt Freiburg, ihr „von diesen Schlössern (Grasburg und Laupen) aus mit Rat und Tat beizustehen", und umgekehrt will Freiburg „den genannten Festen . . . nach Kräften helfen", wenn sie in Bedrängnis und Not geraten sollten[34]). So war demnach die Grasburg ein Hauptstützpunkt der habsburgischen Macht im Westen, ein starkes Bollwerk gegen Savoyen.

---

[33]) Ibidem S. 45 ff.

[34]) Font. II., Nr. 556. Vergl. I. Teil S. 51—52 etc.

Dementsprechend vertraute Rudolf sie auch nur der Obhut seiner getreusten und einflussreichsten Anhänger in der Westschweiz an, den Edeln Richard von Corbières und Rudolf von Wippingen, die zuerst als blosse Kastellane erschienen, nachher aber im Jahre 1283 die Feste pfandweise um 2068 Lausanner Pfunde übernahmen und damit der mit der Königswahl Rudolfs neu erlangten Reichsfreiheit ein rasches Ende bereiteten. Es ist möglich, dass diese grasburgischen Vögte, ähnlich wie der Schultheiss von Freiburg, im Jahre 1283, als Rudolf gegen Savoyen wieder zu Felde zog, für die Verproviantierung des Heeres zu sorgen hatten[35]). Wie sehr jedenfalls der König auf diese Unterstützung durch die genannten Kastellane und ihre Vogtei zählte, geht aus einem Schriftstück des Jahres 1282 hervor, wonach Rudolf alle seine Kastellane, „besonders diejenigen von Bern, Freiburg und Grasburg", zur Hilfeleistung gegen Savoyen zu verpflichten gedachte[36]). Wenn kurz nachher der König dann auch die Stadt Bern, mit der er zerfiel, befeindete und „von den benachbarten Burgen aus" schädigte, wird die Grasburg für ihn wieder besondern Wert gehabt haben, ähnlich wie Laupen, wo er ein Beobachtungsheer stationierte[37]).

Wenn in dieser Weise die Grasburg eine so bedeutsame Rolle zu spielen vermochte, ist klar, dass sie schon damals eben stark und mächtig und weit gebaut war, ungefähr in dem Umfange, wie sie uns in der savoyischen Zeit entgegentritt. Wir dürfen auch annehmen, dass in einer so wichtigen Zeit, wo man sich um den Platz selber stritt, für eine gute Instandhaltung der Burg gesorgt wurde. Allerlei bauliche Massnahmen werden da durchgeführt worden sein, und es ist möglich, dass gerade in diesen Kriegen —

---

35) Siehe I. Teil S. 60, Anmerkung 3.

36) Font. III, Nr. 345.

37) Vergl. I. Teil S. 49—63.

ohne dass wir von einer eigentlichen Belagerung wissen — Partien des heute noch stehenden Gemäuers entstanden.

Die Nachricht von grasburgischen Doppelvögten lässt uns schon in dieser Zeit vermuten, es möchten dieselben ihre Burg nach Haupt- und Vorburg geteilt haben und es könnten schon damals zwei selbständige Wohngebäude vorhanden gewesen sein. Deutlich wird dies unmittelbar nachher in den Jahren ihrer Nachfolger Wilhelm von Endlisberg und Johann von Wippingen[38]). Nach diesen beiden Vögten, welche die Grasburg bis zum Jahre 1310 gemeinsam als Pfand besassen, wurden gelegentlich noch in der savoyischen Zeit die beiden Burgteile geheissen und bestimmt. 1314/15 bezeichnen nämlich die Rechnungen das Wohnhaus in der Hauptburg als Haus, „in welchem Johann von Wippingen wohnte“ [39]), und im Jahre 1365/66 reden sie in entsprechender Weise von einem „Endlisberghaus“ (domus de Enguilisper oder Endlisper)[40]), womit wahrscheinlich das Wohngebäude in der Vorburg gemeint ist[41]). Ob Wilh. von Endlisberg auch nur diesen Burgteil „bewohnte“ oder ob er gar als Erbauer desselben galt, ist schwer zu entscheiden. So unmöglich wäre letzteres nicht[42]).

Die wenigen Andeutungen, zu welchen uns die ersten grasburgischen Urkunden veranlassten, führten uns in dieser Weise bis zum Jahre 1310, und es beginnt damit politisch und baugeschichtlich eine neue Aera.

---

[38]) Siehe I. Teil S. 64 ff.

[39]) R. 1314—15, Opera castri.

[40]) R. 1365—66, Opera castri, und R. 1369—75, Opera castri.

[41]) Auf ähnliche Teilungen weist E. v. Rodt, Bern. Burgen, S. 39, hin.

[42]) Wir werden der Frage im beschreibenden Teile noch nachgehen.